Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund

Band: 4 (1912)

Heft: 1

Artikel: Syndikalistische Illusionen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-349889

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

cher ausländische Arbeiter in die Schweiz und muss konstatieren, dass der Arbeitsmarkt keine Aussicht auf Arbeit bietet. Hübsche Ersparnisse werden auf derartigen unfreiwilligen Schweizerreisen verpulvert. Man kann nämlich aus den jetzigen Zahlen der Zentralstelle schweizerischer Arbeitsämter schon darum nicht allzuviel erkennen, weil sich die Konjunkturen in den verschiedenen Berufen ausgleichen und so der Tiefstand oder der Hochstand eines Berufes niemals so recht zum Ausdruck kommt.

Wer sich die Mühe nimmt, ein Heft des deutschen Reichsarbeitsblattes durchzublättern, der wird überrascht sein, wie die deutschen Behörden alles Material der Gewerkschaften, der Unternehmerverbände und der Krankenkassen sorgfältig registrieren, um nur ja ein genaues Bild des Arbeitsmarktes zu bieten. Vergleicht man dagegen das dünne Bulletin der schweizerischen Zentralstelle, so sieht man, was in der Schweiz auf diesem Gebiete noch zu tun ist. Die Kosten einer guten Arbeitsmarktberichterstattung sind schon deshalb nicht hoch, weil wirklich sorgfältige Monatsberichte von allen Interessenten gern abonniert werden. An zuverlässigen Berichten über den Arbeitsmarkt sind die Arbeiter lebhaft interessiert, denn die Ware Arbeitskraft ist leider die einzige Ware, mit der der Arbeiter auf dem Weltmarkt steht. Wer den Markt einer Ware kennt, der hat Aussicht, ihn zu beherrschen. Die Gewerkschaft muss zur Erreichung ihrer Ziele den Arbeitsmarkt beherrschen und darum müssen wir einen Ausbau der Berichterstattung über den Arbeitsmarkt anstreben. Die heutige Zentralstelle tut ihr Möglichstes, aber ihr Tätigkeitsgebiet ist zu eng begrenzt. Die eidgenössische Subvention allein vermag keine Wunder zu wirken. *L. W.*

Syndikalistische Illusionen.

Der Rückgang, den die syndikalistische Richtung in der Gewerkschaftsbewegung der romanischen Länder, besonders Frankreichs, Italiens und der welschen Schweiz, erfahren hat, genügte noch nicht, die Theoretiker des Syndikalismus von ihren Illusionen zu heilen. Ein Beispiel hierfür ist der syndikalistische Schriftsteller Christian Cornelissen, ein Holländer, von der Schule Domela Nuivenhuys, der seit einer Reihe von Jahren schon in Frankreich lebt. Sein Hauptsteckenpferd ist die Bekämpfung der deutschen Gewerkschaftsbewegung, welche seiner Ansicht nach die Hauptschuld trägt an der Versumpfung der Gewerkschaftsbewegung im mittleren und östlichen Europa. da sie dort «überall gewissermassen vorbildlich war».

In einer im «Archiv für soziale Gesetzgebung und Politik» veröffentlichten Abhandlung sucht Cornelissen den Beweis für seine Behauptungen zu erbringen.

Die Veränderungen, die im internationalen Gewerkschaftswesen zutage treten, werden von ihm als eine Erschlaffung, als ein Sichzufriedengeben bezeichnet, welches sich gewisser Arbeiterkategorien zu bemächtigen scheint, die den Wunsch haben, sich der bestehenden Gesellschaftsordnung anzupassen. An diese «wenig ermutigende Erscheinung» knüpft Cornelissen aber die Hoffnung, dass in demselben Masse, als die kapitalistische Produktion um sich greift, sich auch die Arbeitsbedingungen in den verschiedenen Industrien und Ländern ungleichartiger Zivilisation immer mehr ausgleichen werden, so dass die Vorteile von heute, welche den begünstigteren und konservativ gerichteten Elementen zustatten kommen, sich immer mehr vermindern und allmählich verschwinden werden.

Wenn Cornelissen und seine Anhänger sich die Mühe geben wollten, unsere Gewerkschaftsbewegung ernsthaft zu studieren, so würde ihnen klar werden, dass auch wir mit der Ausgleichstendenz rechnen, unsere Bestrebungen gehen aber dahin, darauf hinzuarbeiten, dass sich der Ausgleich nicht in absteigender Richtung der bessergestellten Arbeiterschichten vollziehe, sondern im aufsteigenden der schlechtergestellten.

Die Stellungnahme der deutschen Sozialdemokratie und Gewerkschaftsbewegung zur Frage der Feier des 1. Mai wird scharf getadelt. «Man fühlt es wohl,» ruft Cornelissen voll Entrüstung aus, «die revolutionäre Demonstration des 1. Mai in Deutschland ist tot!» Dann fährt er fort: «Angesichts des Einflusses, welchen die deutsche Bewegung immer auf die vielen andern Länder ausgeübt hat, wird man nicht verwundert sein, dass die Reaktion nach rechts, die in diesem Lande vor sich ging, in mehreren kleinen Ländern ihre Reflexwirkung hatte, sie manifestierte sich in der Gewerkschaftspresse durch das in den Vordergrundstellen der Unabhängigkeit der gewerkschaftlichen Organisation und wohl auch in der Politik durch die Tatsache, dass die Führer des parlamentarischen Gewerkschaftswesens offen für den rechten Flügel der Sozialdemokratie Stellung nahmen, für den der sogenannten Reformisten und Revisionisten. In gewissen Ländern, wo es gegenüber der revisionistischen Bewegung eine gut organisierte revolutionäre Gewerkschaftsbewegung gibt (wie in Italien, in Holland und der *Schweiz)*, sehen wir die erstere aus Opposition selbst bis an jene extremen Grenzen zurückweichen, an welchen die Differenzen gegenüber den bürgerlichen Reformisten schon völlig verwischt erscheinen.»

In obigem Zitat werden die Tatsachen völlig auf den Kopf gestellt. Wir sehen dies ganz besonders an der Entwicklung, welche die Gewerkschaftsbewegung in Holland, Italien und in der Schweiz genommen hat. In der Schweiz ist die syndikalistische Richtung zur völligen Bedeutungslosigkeit herabgesunken. Jeder Kenner unserer Gewerkschaftsbewegung weiss auch, dass dieselbe die treibende Kraft für die Partei ist, ohne dass sie nötig hat, diejenigen Elemente von rechts oder links abzustossen, die auf politischem Gebiete ihre eigenen Wege gehen wollen. Von Holland sollte Cornelissen wissen, dass die grössere Zahl der Gewerkschaften der syndikalistischen Richtung nicht mehr huldigt und in Itatien hat der letzte Kongress der gewerkschaftlichen Landeszentrale gezeigt, dass die syndikalistische Richtung in derselben äusserst schwach ist. In Deutschland haben die Syndikalisten nie auch nur nennenswerten Anhang gewinnen können. Gewiss, unsere Gewerkschaftsorganisationen in den genannten Ländern huldigen nicht der revolutionären Phrase, sie suchen auch auf dem Boden der heutigen Gesellschaftsordnung Reformen zu erstreben, was sie keineswegs hindert, auf dem Boden des Klassenkampfes zu stehen.

Es ist auch eine Verkennung der Tatsachen, wenn Cornelissen in der Annäherung der amerikanischen und englischen Gewerkschaftsorganisationen an die unserigen eine Schwenkung nach rechts unsererseits sehen will. Cornelissen gesteht zwar zugleich auch zu, dass diese Annäherung vom amerikanischen Gesichtspunkte aus doch jedenfalls gleichbedeutend mit einer Wendung nach links sei, die sich gegenwärtig jenseits des Ozeans auf dieselbe Weise darstellt, wie sie sich vor etlichen Jahren in den englischen Trade-Unions präsentierte.

« Es war sicherlich nicht ohne ernste Veranlassung, » führte Cornelissen aus, und wir stimmen ihm bei, « dass der Präsident der American Federation of Labour, Samuel Gompers, genau zu diesem Zeitpunkte gekommen war, um die europäische Arbeiterbewegung zu studieren. » Die Wandlungen, die diese letzten Zeiten in der wirtschaftlichen Lage ihres eigenen Landes gezeitigt hatten und die im Schosse der grossen amerikanischen Gewerkschaften immer wachsende Opposition nötigen die amerikanischen Führer, einige Schritte nach vorwärts zu tun und Beziehungen nach links zu suchen..... In ihrer satten Zufriedenheit hat die grosse amerikanische Föderation in diesen letzten Jahren die Pflichten ernster Organisationsarbeit vergessen. Wichtige Konflikte zwischen Proletariat und Unternehmertum, im besonderen auch solche, welche die aus Europa kommenden Einwanderermassen in erster Linie interessierten, haben sich völlig ausserhalb der American Federation of Labour (wenn nicht gegen ihre Intentionen) abgespielt. Es war der revolutionäre Gewerkschaftsgedanke, der « Industrial Workers of the World », welcher in mehreren dieser Konflikte im Vordergrund stand, so wie es derselbe revolutionäre Verband war, der in den Vereinigten Staaten die Organisation der bis dahin von den grossen Gewerkschaftsverbänden zurückgestossenen japanischen Arbeiter unternommen hat und auch die der spanischen, polnischen, ungarischen etc. Solch schwere Fehler rächen sich und schaden ernstlich der mächtigen Organisation der American Federation of Labour, welche sich vielfach gegenüber den Gewerkschaftsaktionen der grossen proletarischen Massen abseits oder gar in Gegensatz gestellt hat. »

Die konservativ gerichteten amerikanischen Gewerkschaften und die Opposition, welche sich ihrer exklusiven Taktik gegenüber zu regen beginnt, führen Cornelissen nun dazu, sich über die « dritte Strömung in der internationalen Gewerkschaftsbewegung », das « revolutionäre Gewerkschaftswesen », näher auszusprechen.

Von verschiedenen Seiten habe es Erstaunen erregt, dass die Mitglieder des Bundeskomitees der Confédération générale du Travail (französischer Gewerkschaftsbund) Herrn Samuel Gompers einen freundlichen, oder jedenfalls höflichen Empfang bereitet haben. Sie hätten aber nicht anders gekonnt, als Vertreter der grossen französischen Landeszentrale, gegenüber dem Abgesandten einer andern nationalen Gewerkschaftsorganisation. « Ihrer persönlichen Ueberzeugung gemäss vorgehend, hätten sie den Gewerkschaftszentralen anderer Länder offene Feindschaft entgegenbringen müssen, welche nach ihrer Erkenntnis um so bedauerlicher gewesen wäre, als das Unternehmertum seinerseits sehr wohl international vorzugehen versteht. »

Trotzdem ist Cornelissens Ansicht nach die aktuelle Lage in der Arbeiterbewegung eine derartige, dass eine internationale Verständigung unter den revolutionären Elementen unbedingt bevorsteht und von Jahr zu Jahr um so dringender wird, als verschiedene grosse Gewerkschaften ihrerseits sich immer ausgeprägter nach der reformistischen Richtung entwickeln.

Aus all dem Gesagten soll sich nun die Notwendigkeit ergeben, dass endlich begonnen werde, sämtliche revolutionäre Gewerkschaften der verschiedenen Länder zu gemeinsamem Handeln zu veranlassen. Die Initiative hierfür sollten die revolutionären Gewerkschaften Frankreichs ergreifen.

Dass eine solche Bewegung, wenn wirklich versucht werden sollte, sie zu inszenieren, zu Resultaten nach den Wünschen der Veranstalter führen könnte, scheint uns ausgeschlossen.

Die Gewerkschaftsbewegung wird ihren Lauf nicht nach den Phantasien einzelner Theoretiker nehmen, sie wird nach wie vor mehr oder weniger beeinflusst sein vom Volkscharakter, vom Bildungsgrad der Arbeitermassen, von der wirtschaftlichen Entwicklung und den politischen Zuständen der verschiedenen Länder.

Parallel damit laufen die Kampfesorganisationen des Unternehmertums.

Es müssen sich naturgemäss hüben und drüben die Kräfte immer mehr konzentrieren, was sich dazwischen drängt, wird aufgerieben. So werden sich denn auch naturgemäss die Kampfesmethoden mehr oder weniger vereinheitlichen müssen.

Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben,
Wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.

Dieses Dichterwort gilt auch für die friedfertigsten Gewerkschaften, welche in den Vereinbarungen mit den Unternehmern Friedensdokumente sehen; aber selbst die Ungeduldigsten werden zu der Erkenntnis kommen müssen, dass Tarifverträge als Waffenstillstandsurkunden unter gegebenen Verhältnissen dazu dienen können, den Arbeitern die Möglichkeit zu bieten, neue Kräfte zu schöpfen. Ebenso werden sie einsehen lernen, dass die Unterstützungseinrichtungen der Gewerkschaften weit entfernt sind, deren Kampffähigkeit zu schwächen, sondern sie im Gegenteil stärken.

Mögen syndikalistische Theoretiker, wie ein Cornelissen, den bürgerlichen Sozialpolitikern von der Sorte des Archivs für Sozialwissenschaft ihre Phantasien von Spaltung in der grossen internationalen Gewerkschaftsbewegung vordozieren, die organisierte Arbeiterschaft wird sich dadurch nicht beirren lassen, sondern ihren Weg finden, dem hohen Ziele der Befreiung aus dem Joche der Lohnsklaverei entgegen. *Thies.*

Wirtschaftliche Kämpfe in der Schweiz.

Zur Steinhauer-Aussperrung in St. Margrethen.

Die Steinindustrie hat in den letzten Jahren bedeutende Veränderungen erfahren. Nicht nur, dass der Kunststein durch technische Verbesserungen dem Naturstein den Rang als Baumaterial streitig machte und ihn nach und nach verdrängt, sondern auch in der eigentlichen Industrie der Steine kamen grosse Veränderungen vor. Wer heute in Städten wie Zürich, Basel, Bern, St. Gallen und andern Orten die vielen Steinhauer, die noch in den 90er Jahren beschäftigt waren, sucht, wird enttäuscht sein über die kleine Zahl der zurzeit in dieser Industrie beschäftigten Arbeiter. Er wird mitunter nicht einmal mehr den dritten Teil der früheren Arbeiterzahl antreffen. Zieht er aber in die Steinbruchgebiete, so macht er gerade die gegenteiligen Erfahrungen, hier ist die Zahl der Arbeitshände bedeutend gestiegen.

Es hat sich somit diese Industrie mehr und mehr in die Steinbrüche zurückgezogen. Wo früher nur Arbeitsplätze für Steinbrecher sich befanden, treffen wir heute die grössten Steinhauerwerkstätten. Die in den letzten Jahren so gewaltig angewachsene Konkurrenz lässt es uns begreifen, dass es so kommen musste. Wird das Material direkt neben den Steinbrüchen verarbeitet, so werden eben dem Unternehmer bedeutende Transportkosten erspart. Er kann seine Arbeitsofferten billiger ansetzen als ein Unternehmer der Stadt, der sich von diesem Steinbruchunternehmer zuerst das Material kaufen muss und dann erst noch den teuren Transport dazu zu schlagen hat. Die Steinbruchunternehmer aber konnten durch ihre Offertenunterbietungen immer mehr die Arbeitsaufträge aus den Städten an sich ziehen, deshalb verschwanden dort die Steinhauer.

Dann aber, und das darf nicht vergessen werden, war es den Unternehmern in diesen Steinbruchgebieten eher möglich, die zwischen ihnen und den Arbeiterorganisationen abgeschlossenen Tarifverträge zu umgehen; weil eben die Kontrolle, wie sie die Organisation in den Städten ausübt, hier nicht so leicht durchführbar ist und weil hier auch eher fragwürdige Elemente beschäftigt werden konnten, als dies in den Städten der Fall war. Diese Elemente natürlich haben die Tarifkontrolle nicht etwa erleichtert, sondern bedeutend erschwert und beigetragen, dass mitunter monatelang unter den tariflichen Verhältnissen gearbeitet wurde, bevor es der Organisation der Arbeiter zu Ohren kam. Die Verbindung zwischen den einzelnen Arbeitern konnte hier eher durchbrochen werden, denn nebenbei lebt man bereits mit allen Steinhauern per « Du » und benutzt deren freie Zeit, um sich mit ihnen bei Trinkgelagen in freundschaftlichem Tone zu unterhalten und alle Vorwürfe und Beschwerden zu ersticken. War dies auch nicht bei allen Arbeitern möglich, so liess sich immerhin ein schöner Teil derselben betören. So wurden die Bestrebungen der Arbeiter durchkreuzt, die Verlangen nach tarifmässiger Entlöhnung unterdrückt, und es konnten sich nachher die Unternehmer der Steinhauerbranche erlauben, ihre Preisansätze für zu machende Arbeiten bedeutend billiger anzusetzen als die Unternehmer der Stadt.

Es kommt nun dann und wann vor, dass der Stadtmeister sich über die Konkurrenzunterbietungen entrüstet und mit Recht auch seine gefährdete Existenz zu halten sucht; dann aber setzt sich ihm der Baumeisterverband, dem seine Konkurrenten, die Bruchunternehmer, ebenfalls angeschlossen sind, entgegen und nimmt die letzteren in Schutz; um so mehr, als diese ja grössere Geschäfte besitzen, hohe Beiträge bezahlen und teilweise auch Leiter der Distriks-Unterverbände des Baumeisterverbandes sind. Erscheinen die Beschwerden einmal zu gross und die Unzufriedenheit der Stadtmeister daher zu berechtigt, dann erklären die Zentralvorstandsmitglieder des Baumeisterverbandes (wie wir selbst schon mit anhören mussten), dass sie sich in diese Sachen nicht hineinmischen und nicht kompetent seien, hierin Vorschriften zu machen. Die Stadtmeister, gebunden wie sie durch den Baumeisterverband sind, indem sie den Vorschriften des Zentralvorstandes unter Androhung von Konventionalstrafe und Materialsperre strikte Folge leisten müssen, haben dann zu schweigen und müssen gute Miene zum bösen Spiel machen. Allzu laut dürften sie nicht werden, denn in bezug auf das nötige Material zur Ausführung der ihnen übertragenen Arbeiten sind sie doch gezwungen, mit diesen Steinbruchbesitzern auf gutem Fusse zu stehen.

So standen die Verhältnisse in St. Margrethen, ein Steinbruchgebiet, wohin sich die Steinhauerarbeiten im Laufe der Jahre zurückgezogen hatten. Die dortigen ehemaligen Steinbruchunternehmer übernahmen mit der Zeit die Arbeiten, die früher in den eingangs erwähn-